

Walter Filz

ES IST NOCH KÄNGURU- SCHWANZSUPPE DA

Die Wahrheit
über den Kölner Karneval
aufgrund der Beweismittel
meines Vaters

- 1962** 13 **Wir hoffen, dass Sie recht viel Freude haben werden**
Eine Asservatensammlung
*... und ich bin viel zu klein,
um irgendwas zu kapieren*
- 23 **Der Bauch des Jecken**
1962 besonders zu empfehlen:
Känguruschwanzsuppe
- 27 **Wat et nit all gitt**
Karneval zwischen Witz
und Wirklichkeit
*... und was ich von
Knallplättchenpistolen halte*
- 1963** 43 **Man will keineswegs verletzen**
Karneval zwischen Medien
und Mächtigen
*... und wie ich herausfinde,
was Mariechen wollen*
- 1964**
- 1965** 71 **Hautevolee beim Bal paré**
Karneval und der Hang
zum Höheren
*... und warum mein Vater
Fahnen und Löffel trägt*
- 1966**
- 96 **Der Bauch des Jecken**
1966 besonders zu empfehlen:
Diplomatensalat
- 1967** 100 **Münchener Models und Honnefer Modell**
Karneval, Sex und Revolte
*... und warum ich Stippeföttchen fies
finde und Mainz bleibt Mainz gucke*
- 1968**

125 **Der Bauch des Jecken**
1968 besonders zu empfehlen:
Bunne-Zupp fupp-fupp-fupp

1969 130 **Der Haha-Effekt**
Karneval macht Geschichte
*... und ich finde heraus, was ein
Bratkartoffelverhältnis ist*

1970 152 **Asbach Uralt und der Ahl
e paar Blömcher**
Karneval, Reklame und Sozialfürsorge
*... und ich überlege, wie man Mädchen in
die Jaguarbahn bekommt*

1972 178 **Wir bumsen hier, wir bumsen da**
Karneval macht Schweinkram
... und ich werde dabei erwischt

185 **Der Bauch des Jecken**
1972 besonders zu empfehlen:
Moc turtle soup

1973 189 **Die Hindus und der Franzmann**
Die Ordnung der Dinge im Karneval
... und ich finde heraus, was das alles wert ist

206 **Die Treulosen und die Toten**
Verbrechen und Strafe im Karneval
*... und mir wird der Mund gewaschen und
beinahe die Fresse poliert*

1974

1975 220 **Die Scheichs und die Chevaliers**
Heimliche Herrscher im Karneval

1976 *... und ich trinke zu viel Bier*

237 **Der Bauch des Jecken**
1976 besonders zu empfehlen:
Astoriaschnitte

239 **Feiern feiern**
Der Karneval als Antriebskraft
seiner selbst
*... und was auf meiner ersten
Karnevalsfete passiert*

1977 253 **Tsching-da Bum-da**
Karneval und Militarismus
*... und wie ich den Humor im
Kreiswehrrersatzamt kennenlerne*

1978 273 **Der Opa und der Pop-Pügel**
Karneval zwischen Nostalgie
und Gegenwart
*... und wie ich mir einen Gehrock
kaufe und ins Museum gehe*

297 **Das Rio-Syndrom**
Ein Exkurs ins Elend

1979 308 **Heimweh nach Köln**
Karneval als ewige Rückkehr
*... und wie auch ich Rosenmontag
nach Hause flüchte*

323 **Der Bauch des Jecken**
1979 besonders zu empfehlen:
Mitternachtssuppe nach Art
des Hauses

325 **Do lachs de dich kapott,
dat nennt mer Camp**
Der Karneval wird unsterblich
*... und ich bin auch nicht mehr
der Jüngste, als ich das kapiere*



1962 >



Die Sonne liegt im Bett und schläft.
 Über dem Bett hängt eine Pendeluhr und zeigt kurz
 nach halb vier.
 Unter dem Bett steht ein Nachttopf.
 Neben dem Bett ist eine Nachtkommode. Darauf
 stehen eine Vase mit Blumen, eine Schale mit Obst
 und eine Flasche Wein.
 Über der Nachtkommode ist ein Schild an die Wand
 genagelt mit der Aufschrift „Herzlich willkommen“.
 Ein Mann kommt herein.
 Der Mann trägt eine Uniform.
 Es ist dieselbe Uniform, die auch mein Vater
 trägt.
 Und auf dem ersten Orden, der ihm verliehen wurde,
 schläft eine Sonne im Bett, und ein Mann in Uniform
 kommt herein, der wie mein Vater aussieht.



PRINZEN-GARDE KÖLN 1906 E.V.
PRÄSIDENT THOMAS LIESSEM

Absender: Schriftführer Karl Heinz Wiegand, Köln, von-Werth-Straße 18

8.1.1962

Herrn
Karlheinz F i l z

K ö l n
Weidengasse 81

Sehr geehrter Herr Filz !

In der Vorstandssitzung vom 14.12.1961 hat der Vorstand der Prinzen-Garde Ihrem Wunsch entsprochen und Sie in das aktive Korps (Reservekorps) der Prinzen-Garde aufgenommen.

Wir dürfen Sie bitten, sich mit unserem Kommandanten Herrn Ernst Ludwig Thoratier in Fa. Reifen-Gerling, Köln, Maastrichterstr. 21-23, zwecks Eintragung in die Stammbuchrolle und Beschaffung der Uniform in Verbindung zu setzen.

Wir hoffen, daß Sie in unserem weiß-roten Korps recht viel Freude haben werden und begrüßen Sie

mit Prinzen-Garde Alaaf !
Der Vorstand der Prinzen-Garde Köln 1906 e.V.
Schriftführer

**Wir hoffen, dass Sie
recht viel Freude
haben werden**
*Eine Asservatensammlung
... und ich bin viel zu klein,
um irgendwas zu kopieren*

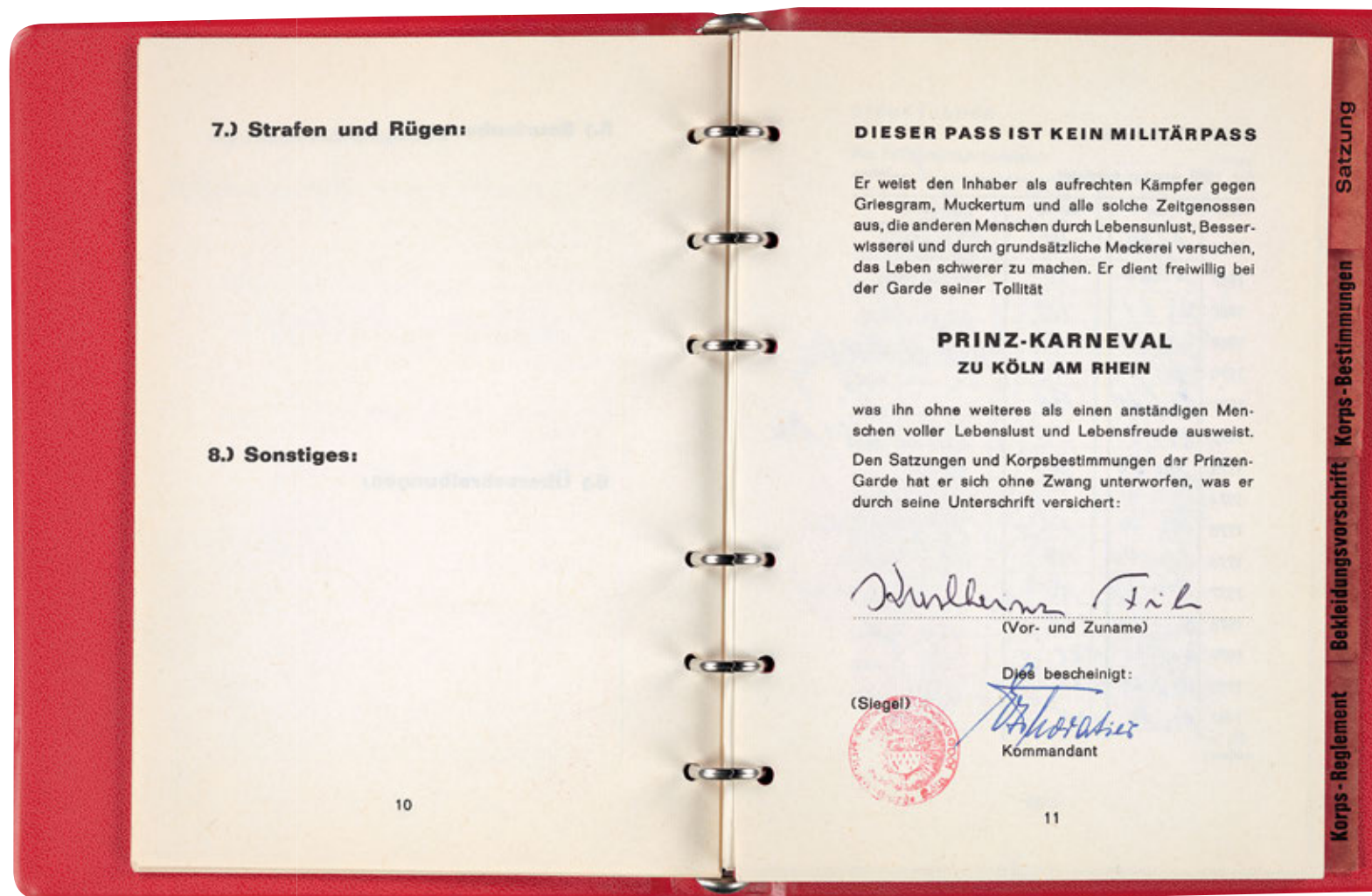
Mein Vater wurde nicht eingezogen. Mein Vater meldete sich freiwillig. Und er wurde genommen. Am 8. Januar 1962 erhielt er den Bescheid.

Wäre das Schreiben Gegenstand einer forensischen Untersuchung, würde die Analyse ergeben, dass es ebenso hastig wie ehrgeizlos aufs Papier gedroschen wurde. An vier Stellen ist der Großbuchstabe am Wortanfang nach oben verrutscht, was auf eine defekte Schreibmaschine oder einen wenig geübten Maschineschreiber schließen lässt. Möglicherweise hatte der oder die Tippende die Umschalttaste für Groß- und Kleinschreibung bereits losgelassen, als der Schlitten mit der Schreibwalze noch nicht vollständig in die höhere Position gebracht war. Das deutet auf jemanden, der zwar relativ schnell, aber nur mit zwei Fingern tippt. Ein weiteres Indiz dafür ist die Zusammenziehung der Buchstaben »e« und »n« beim (falsch mit Doppel-

geschriebenen) Wort »begrüssen«. Hier erfolgte der Anschlag des n-Typenhebels offenbar, bevor die vom Anschlag des vorhergehenden »e« ausgelöste Schrittschaltung ganz vollendet war. Außerdem fällt auf, dass der Name des Absenders unter der Grußformel am Ende des Schreibens bis unmittelbar an den rechten Seitenrand reicht. Er hätte nicht ein Zeichen länger sein dürfen. Entweder wurde keine Randsperre gesetzt oder die Voreinstellung der Randsperre nicht überprüft.

Das heißt: Hier hat jemand mit großer Flüchtigkeit und geringer Sorgfalt einen Schrieb erstellt, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, ob das mangelhafte Erscheinungsbild beim Adressaten nicht den Eindruck von Geringschätzung seiner Person erweckt. Zumal schon der Anfangsbuchstabe des Vornamens in der Anschrift verrutscht ist, was kaum auffälliger sein könnte. Eigentlich hätte man da gleich einen neuen Bogen in die Maschine spannen müssen. Da es keine zwei Minuten gedauert hätte, den kurzen Brief noch einmal zu tippen, muss man davon ausgehen, dass dem oder der Schreibenden die äußerlichen Mängel des Schreibens entweder nicht auffielen oder vernachlässigbar erschienen, wobei sich Ignoranz und Desinteresse ohne Weiteres als demonstrativ verstehen lassen. Die unterschwellige Botschaft an den Adressaten lautet: Wir haben Wichtigeres zu tun, als uns mit Äußerlichkeiten aufzuhalten, denn formelle Richtigkeit benötigt keine formale Schönheit. Briefe dieser Art wurden früher vorwiegend von Behörden verfasst, die sich um den Eindruck, den sie beim Angeschriebenen hinterlassen, nicht scheren mussten, sondern im Gegenteil gerne durchblicken ließen, dass sie kraft ihres Amtes ästhetischer Äußerlichkeiten enthoben sind. Typische Beispiele solcher Post waren Bescheide vom Kreiswehrrersatzamt. Von der sonst allenthalben geübten Sauberkeit und Symmetrie- und Linienordnung der Bundeswehr – ob auf dem Exerzierplatz oder im Stubenspind – erhielt die schriftliche Kommunikation Dispens. Hier wurden mit verschmierten Typen auf ausgedörrt löchrigen Farbbändern Texte gehackt, die selbst einfachste Regeln eines ansprechenden Erscheinungsbilds ignorierten, um dem Adressaten deutlich zu machen, dass er sich jenseits des Terrains ziviler Gepflogenheiten befindet. Wo Befehl Befehl ist, da ist Schönschreiben etwas für Weicheier.

Andere Väter zogen in den Krieg.
Meiner zog in den Karneval.
Was man natürlich nicht vergleichen kann.
Krieg macht Ernst. Karneval macht Spaß.
Aber Uniform ist Uniform.
Fahneneid ist Fahneneid.
Und Verwechslungen sind nicht völlig ausgeschlossen.
Deshalb stand im Karnevalsgardistenausweis meines Vaters fett gedruckt der Satz »Dieser Pass ist kein Militärpass«.



1963 - 1973



1974 - 1983



1984 - 1986



1987 - 1989



1990 - 1992



1993 - 1995



1996 - 1998



1963 >

Man will keineswegs verletzen Karneval zwischen Medien und Mächtigen *... und wie ich herausfinde, was Mariechen wollen*



An meine Gardel

Eine glanzvolle Session geht wiederum ihrem Ende entgegen. Das Korps hat bei allen Aufzügen durch ausserordentlich starke Beteiligung, gute Disziplin und korrektes Auftreten einen ausgezeichneten Eindruck hinterlassen. Dafür spreche ich allen Kameraden meinen Dank und meine Anerkennung aus. Ich hoffe, dass diese Aktivität auch in den kommenden Jahren zum Wohle der Prinzen-Garde anhält.



1963 ist der »Generalkorpsbefehl der Prinzen-Garde für die 3 tollen Tage, erlassen im närrischen Hauptquartier zu Köln« anders als im Vorjahr ein Dokument ungebrochener Jubelstimmung. Dennoch scheint es insgesamt bescheidener zugegangen zu sein. Einladungen zu »Festsoupers« finden sich im Karnevalsordner meines Vaters ebenso wenig wie Fotos von honorigen Sekttrinkern. Stattdessen zwei Aufnahmen, die offenbar im Gastraum einer nicht allzu geräumigen, aber gediegenen Wirtschaft aufgenommen worden sind. Über drei Sorten Tapeten – geblümt, gestreift und rechteckig gemustert – hängen schwer gerahmte Bilder, mutmaßlich historistische Öldruckschinken. Die erstaunlich knapp bemessenen Tische sind adrett eingedeckt und mit kleinen Vasen dekoriert, in denen je ein Mimosensträußchen Platz hat. An allen Tischen sitzen dicht gedrängt Prinzen-Gardisten. Mein Vater ist auf beiden Fotos zu sehen, einmal rechts am Bildrand, einmal links. Wenn man die beiden Fotos nebeneinander betrachtet, wird klar, dass er einen Platz zwischen den einzigen beiden Frauen im Raum ergattert hat: links von ihm eine nicht unhübsche »Zivilistin«, rechts von ihm das Tanzmariechen der Garde. Wie hat er das geschafft? Auf jeden Fall guckt er sonnig in die Kamera.



Nachdem sich der Kölner Karneval 1963 vom Fernsehen verabschiedet hat, deutet das Motto 1964 an, was die Alternative zum Blick in die Röhre sein soll: der Blick in den Spiegel. »Kölsch Panoptikum« lautet die Devise, unter der die Außenweltwahrnehmung durch eine Selbstbeschau im Kabinett lokaler Phänomene ersetzt wird. Das Personal des heimischen Panoptikums ist wohlbekannt und wird auf den Orden meist ohne weitere Humorzusätze dargestellt: Tünnes und Schäl, Peter Müller (der Boxer, genannt »die Aap«), Jan von Werth, Harges von Fluh (Spitzname von Eberhard Hamacher, seines Zeichens Präsident der Roten Funken von 1945 bis 1965) oder Maria Heinrich Hoster (»Tillekatessenhändler« und Gründer des Vereins Kölner Narren-Zunft) und Köbesse, Köbesse, Köbesse. Nimmt man die Orden als Indiz für die karnevalistische Gesamtstimmung, scheint eine gewisse Unlustigkeit eingetreten zu sein. Die Motive wirken fad und blutleer, besserenfalls routiniert, schlechterenfalls abgegriffen. Symptomatisch sind die motivgleichen Orden der Großen Dünnwalder Karnevals-Gesellschaft und der Mülheimer Narrenzunft. Auf beiden ist ein identischer Narrentrupp mit Trommel und Trompete unterwegs. Nur die Farben unterscheiden sich. Offenbar haben beide Vereine dieselbe Prägevorlage benutzt. Es dürfte sich um ein konfektioniertes, ohne regionale Bezüge universal verwendbares Standardmotiv aus dem Katalog eines Ordenmassenherstellers handeln.



Mit blassbunten Allerweltsnarrenbildchen und Gedenkkonterfeis von Kennedy, Adenauer und Liessem präsentiert sich der Kölner Karneval buchstäblich motivlos. Es scheint, als hätten die Rücktritte von Karnevalspräsident und Bundeskanzler zu einer Orientierungs-, Sinn- und Selbstkrise geführt. Zwar ignoriert der Kölner gern die Welt. Aber wenn die Welt den Kölner ignoriert, ist es für ihn schwer zu verkraften. Als Kanzler regiert jetzt ein Unterfranke. Und der Fernsehkarneval kommt aus Rheinhessen. 1964 erreicht die Sendung *Mainz wie es singt und lacht* mit 89 Prozent die bis heute höchste je gemessene Einschaltquote. Die vorgesehene Sendezeit wird erheblich überschritten, weil das Publikum nicht genug Zugaben von Ernst Negers erstmals präsentiertem »Humba Täterä« haben kann und sich eine volle Stunde strikt an das Mantra »da singt der ganze Saal dasselbe noch einmal« hält. Sitzungspräsident ist der erst 35 Jahre junge Rolf Braun, ein Karnevalist ohne Kriegsvergangenheit (und bereits seit 2006 mit Wikipedia-Artikel). Die rheinischen Töne sind damit aus der Bundespolitik ebenso verschwunden wie aus dem bundesdeutschen Fernsehen.

Entsprechend kleinlaut fällt auch der Humor aus. Ein paar Orden spielen auf den zunehmenden Autoverkehr an. Die wachsende Motorisierung und der wuchernde Verkehrsschilderwald, Staus, Parkplatzprobleme und Baustellen (nicht zuletzt durch den Bau der U-Bahn) werden auch in den folgenden Jahren beliebtes Thema sein – und humoristische Verlegenheitslösung, wenn einem gar nichts mehr einfällt.



1965 >

Hautevolee beim Bal paré Karneval und der Hang zum Höheren *... und warum mein Vater Fahnen und Löffel trägt*



- Was ist denn das für ein Auto?
- Das ist ein alter Ford T, der ist aber nicht zum Spielen.
- Wofür denn dann?
- Der kommt zum Anschauen in die Vitrine.
Meinetwegen, ich hätte sowieso nicht damit spielen wollen. Erstens weil meine Spielzeugautos keine Oldtimer sind, sondern tolle neue Modelle. Und zweitens weil er viel zu groß ist. Maßstab 1:32. Meine Autos sind 1:43. Außerdem ist der Ford T ein Aufziehauto. Das ist was für kleine Kinder. Obwohl eine Menge passiert, wenn man ihn aufzieht („pass auf mit dem Schlüssel, sonst überdrehst du die Feder“). Erst ruckelt und rappelt er auf der Stelle, und wenn man auf dem Trittbrett an der Seite einen Bremshebel löst, rollt er los. Lenken lässt er sich auch. Aber das ist mühsam, weil man die Finger durchs Seitenfenster quetschen muss, um an dem kleinen Lenkrad zu drehen. Das schafft man nur, wenn das Auto steht. Aber da braucht man ja nicht zu lenken. Da ist mein Fernlenkauto besser. Ein dunkelroter Mercedes 220 S von Gama. Der kann vorwärts- und rückwärtsfahren, hat richtig leuchtende Scheinwerfer und sieht auch sonst sehr echt aus. Wenn man sich das dicke Kabel der Fernbedienung wegdenkt.
- Wo hast du den Ford her?
- Den gab es bei der Wagenübergabe.
- Wagenübergabe?
- Ja, bei Ford. Das Dreigestirn braucht doch Wagen, damit es zu den vielen Auftritten fahren kann.

- Haben die denn keine eigenen Autos?
- Natürlich haben die Autos, aber die sind nicht für Karneval. Da fahren sie weiße Cabrios. Natürlich fahren wir auch Ford. Der Chef meines Vaters hat einen grauen 17 M Kombi. Den leiht er meinem Vater manchmal aus. Meist braucht der Chef ihn aber selbst. Dann fahren wir VW-Bus. Der gehört auch dem Chef meines Vaters und ist da, um Waren für die Kantine zu holen. Deshalb fehlen hinten die Sitze, und wir müssen vorn alle nebeneinandersitzen. Den Bus kann mein Vater immer haben. Er fährt mit dem Bus frühmorgens zur Arbeit und nachmittags wieder nach Hause – vom Wallrafplatz in die Weidengasse. Man kann den Weg auch in einer Viertelstunde zu Fuß gehen. Aber zu Fuß gehen nur die, die kein Auto haben.
- Warum haben wir eigentlich kein eigenes Auto?
- Weil wir keins brauchen. Wir haben ja den VW-Bus.
- Aber der gehört uns doch nicht.
- Aber wir können immer mit ihm fahren.
- Aber ein Cabrio ist viel besser.
- Nun ist aber mal Schluss.



Sechzehn Dokumente enthält der Karnevalsordner meines Vaters aus dem Jahr 1965. Zuoberst abgeheftet ist wie immer der »Generalkorpsbefehl der Prinzen-Garde für die 3 tollen Tage, erlassen im närrischen Hauptquartier zu Köln«. Es folgen zwölf Fotos, davon vier bezeichnet mit »Frankfurt 1965« und acht mit »Salzburg 1965«, ein Zeitungsausschnitt und zwei Doppelseiten aus der Werkzeitschrift der Ford-Werke AG, Ausgabe Februar 1965. »Dreigestirn startet ›Olympiade der Freude‹: Die sogenannte Wagenübergabe ist die Titelgeschichte der Ford-Mitarbeiterzeitschrift. »Mit vier Ford Taunus 20M TS Kabriolets, zwei Ford Taunus Transit-Bussen sind in diesem Jahr seine Tollität Prinz Georg I., Ihre Lieblichkeit, Jungfrau Horstine und Seine Deftigkeit, der Köllsche [sic!] Bauer Theo, unterwegs.« Blumengeschmückt verlassen die Autos das Werksgelände, um als Hofstaatskarossenkonvoi im repräsentativen Dauereinsatz über Kölns Straßen zu rollen. Nach staatsmännischer Landaulett-Art kann das Dreigestirn im Cabrio stehend dem Volk zuwinken (so wie Kennedy in seiner offenen Lincoln-Limousine oder Adenauer in seinem Mercedes 300 D).

Die Wagenübergabe findet meist eine Woche vor Weiberfastnacht statt. In dieser Zeit häufen sich die Auftritte des Dreigestirns, reichen oft vom Morgen bis tief in die Nacht und sind in ihrer dichten Taktung nur noch mit eigenem Fahrzeugpark zu bewältigen – und mit (symbolischer) Security. Die bildet die Prinzenwache, auch Equipe genannt, ein 14-köpfiges Sonderkommando von Prinzen-Gardisten unter Führung eines Adjutanten, das bei allen Auftritten Seiner Tollität dabei ist. Anders als wirkliche Personenschützer stehen die Prinzenbewacher mit im Rampenlicht, werden mitgefeiert und häufig auch mitgeehrt. Nach einem auftrittsreichen Tag bei verschiedenen Karnevalsgesellschaften tragen sie oft ein ganzes Bündel buntes Blech um den Hals. Mein Vater meldet sich häufig für den Sonderdienst und nimmt dafür im Betrieb Urlaub. Der Einsatzplan ist minutengenau wie ein Bundesbahnfahrplan und hängt, mit einem Heftzweck angepinnt, am Rahmen unserer Wohnungstür.

Du wirst um 11:47 Uhr abgeholt.

Du wirst um 11:20 Uhr abgeholt.

Du wirst um 16:50 Uhr abgeholt.

Du wirst um 10:05 Uhr abgeholt.

Du wirst um 15:40 Uhr abgeholt.

Du wirst um 12:20 Uhr abgeholt.

Du wirst um 16:35 Uhr abgeholt.

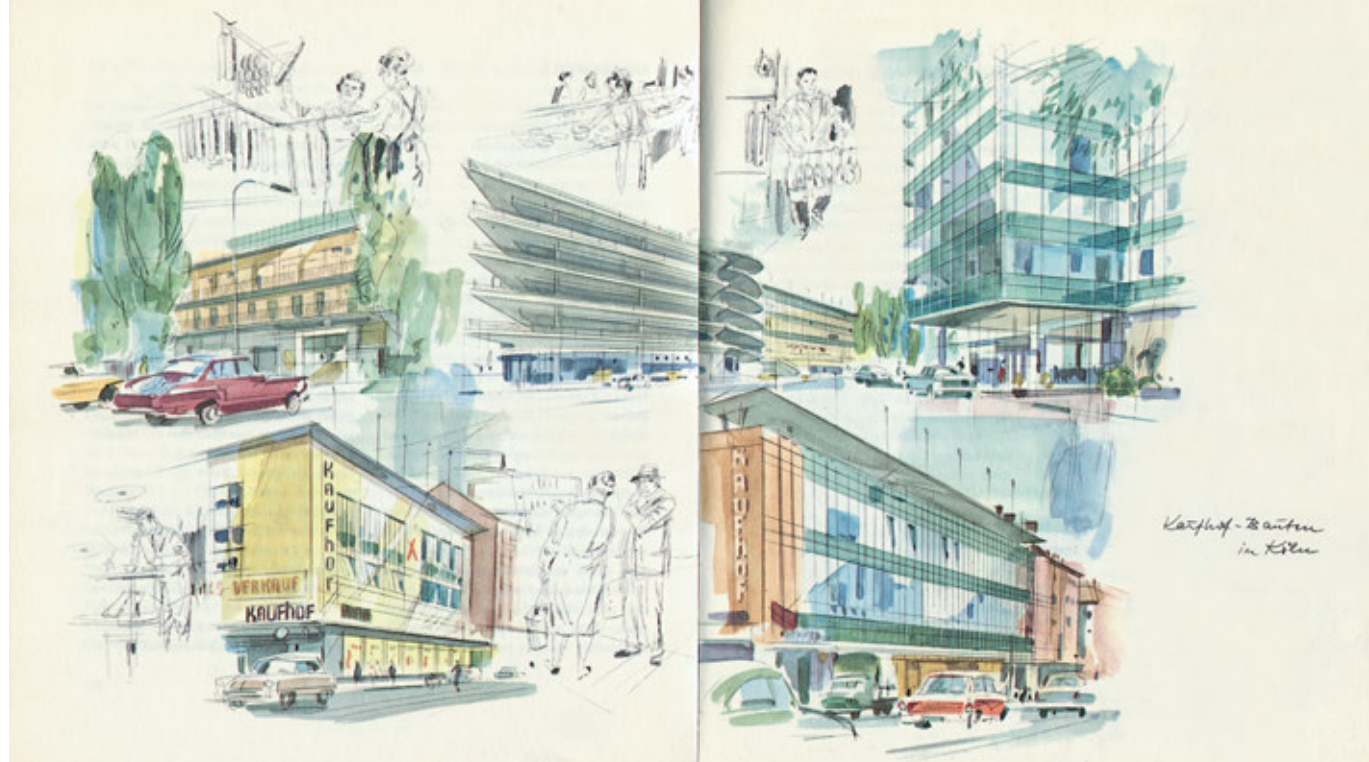
Am 3. Januar 1968 wird mein Vater zum Feldwebel ernannt. Jetzt trägt er einen Silberstern auf den Schulterstücken.

»Eine Gasse des Lichts, eine Milchstraße in allen Farben des Regenbogens. [...] Feiner und dezenter abgestufte Töne von Jade über Türkis bis Rubin fanden wir in keiner Stadt. [...] Viele Menschen sind unterwegs, wie Schmetterlinge in einem Blumenbeet taumeln sie von

einer Seite dieser Straße zur andern, von einer verlockenden zu einer noch stärker lockenden Auslage der eleganten Geschäfte. Mit unsichtbaren Fäden nähen diese die lange Gasse im Zickzack zusammen bis an ihr Ende, wo der mächtige Block des Kaufhof – das größte Haus der Hohe Straße – wie ein Briefbeschwerer liegt.«

Zugegeben, dieses poetische Ejakulat aus den frühen Sechzigerjahren ist direkt im Auftrag der Kaufhof AG für ein Mitarbeiter-Weihnachtsgeschenkbuch entstanden. Autor ist der heute völlig vergessene (und wahrscheinlich auch damals nicht übermäßig bekannte) Firmenhymniker Helmut Alt (auch über Pfanni-Knödel schrieb er eine Eloge). Ergänzt wird sein Text durch Illustrationen von Ulrik Schramm, dessen lebhaft-energischer Strich die schnöden Kaufhof-Glasfassaden in luzide Spiegel großstädtischer Dynamik verwandelt.

Gegen das einerseits exponiert moderne Selbstverständnis des Kaufhof, der sich andererseits ohne Weiteres glaubhaft lokal verwurzelt präsentiert, fehlen Karstadt auch im Karneval geeignete Marketing-Mittel. Die Foderkaat von 1968 ist ein durchschaubarer Versuch, eine lokale Tradition vorzutauschen, die man nicht hat. Das Gleiche gilt für die Essensandenkendreingabe in Gestalt eines Zinnbechers mit dem Krampfreim »Kamelle, Kamelle, Karstadt es e Woot für Kölle«. Hoffnung und Kalkül dahinter ist, dass der Kaufhof sein »Woot für Kölle« brechen könnte, um sich ganz der inter-



nationalen Sprache einer progressiven Moderne zu verschreiben. Indizien dafür sind vorhanden. 1966 zum Beispiel hatte das Traditionskaufhaus auf seiner Möbeletage eine Verkaufsausstellung mit Druckgrafik der zeitgenössischen Avantgarde präsentiert, unter anderem Arbeiten von Bernard Schultze, Horst Antes und den Künstlern der Gruppe Zero, Günther Uecker, Heinz Mack und Otto Piene. In einem Kaufhaus – erklärte Albert Schulze-Vellinghausen, renommierter Kulturjournalist, Kunstkenner und -sammler bei der Eröffnung der Bilderschau – werde »die Kunst von ihrem unfreiwilligen Sockel hinuntergeschwemmt«. Und der Kunstkritiker Georg Jappe schwärmte: »Wenn die feierabendliche Flucht zum röhrenden Hirschen im

Wohnzimmer und zur Seerosennymphe über dem Ehebett ein Ende hätte, und die Privatwohnung, die uneinnehmbare Festung des Bürgers, Bilder unserer heutigen Welt aufnahme – es wäre der entscheidende Brückenkopf zur Bewusstseinsbildung«. – Was aber wäre das Gegengift zu einer derartigen Bewusstseinsöffnung? Ein Zinnbecher mit Sinnspruch fürs Regal unter dem Bild vom röhrenden Hirsch.





760

160 ml
Mini Sturz-Form

1973 >

Am 10. Januar 1973 wird mein Vater zum Fähnrich befördert. Er trägt jetzt ein silbernes Schulterstück.



Die Hindus und der Franzmann

Die Ordnung der Dinge im Karneval *... und ich finde heraus, was das alles wert ist*

Es ist so weit. Das Jubiläumsjahr, auf das sich die selbstzweifelnden, publizitätsdefizitären, aufmerksamkeitsdarbenden Karnevalisten seit mindestens fünf Sessionen freuen, bricht an. Und wie aus dem Nichts wird mein Vater wieder von der Sammelleidenschaft gepackt: Zeitschriften, Broschüren, Mitteilungsblätter, Einladungen, Bierdeckel, Eintrittskarten, Autogrammkarten, Fotos ... 37 Schriftstücke insgesamt. Offenbar hat das 150. Jubiläum des Kölner Karnevals meinen Vater veranlasst, sogar eher ephemere Papiere als erhaltenswert zu erachten, zum Beispiel einen Handzettel des Festkomitees, der auf die Einrichtung eines Sonderpostamts in der Messehalle zur »Abgabe von Postwertzeichen, insbesondere der Sonderfreimarke »Karneval in Köln 1823–1973« und der »Annahme von Gefälligkeitsstempelungen« hinweist. (»Wir bitten um regen Gebrauch des Sonderpostamts.«)

Der Rosenmontagszug zum 150. Geburtstag des organisierten Karnevals soll natürlich alles Dagewesene weit übertreffen. Festkomitee-Präsident Ferdi Leisten und Zugleiter Peter Schumacher hatten im Jahr zuvor auf den Kölner Fastelovend verzichtet, um nach Rio zu reisen und zu recherchieren, woher dort die notorisch opulente Karnevalsausstattung kommt. Wenig überraschendes Resultat der Ursachenforschung: Am Zuckerhut wird mehr Geld ausgegeben. Allein die Stadt Rio spendiert jährlich umgerechnet 1,8 Millionen Mark nur für Straßenschmuck. Köln macht zum Jubiläumsjahr immerhin 600 000 Mark als Späzzuschuss locker. Das ist weniger, als das Festkomitee erhofft hat, aber genug für einen erheblich vergrößerten Frohsinnskonvoi: Die Teilnehmerzahl steigt von 3300 auf 5300 – die Länge des Zugs (Faustregel: 1000 Teilnehmer = 1000 Meter) von 3,5 auf 5,5 Kilometer. So wird eine umfassende historische Bewegtheit in den umfänglichsten Bewegungsapparat umgesetzt, der je durch Kölns Straßen kroch.

- Was ist denn das?

- Der Orden der Großen.

- Der Großen?

- Der Großen Karnevalsgesellschaft. Die nennt man aber einfach nur Große. Die sind so alt wie der Karneval. Das war der allererste Verein. Von einer Großen, die einfach nur Große heißt, habe ich noch nie gehört. Wie sehen die denn aus? Wo treten die denn auf? Die müssten mir doch aufgefallen sein, wenn die so groß sind.

- Tragen die Uniformen?

- Nein, das ist eine Frackgesellschaft.

- Die tragen Fräcke als Verkleidung?

- Das ist keine Verkleidung, die tragen das schon immer. Das ist eine ganz feine Gesellschaft. Da sind auch Professoren drin und Ärzte und Rechtsanwälte.

- Also Hautevolee. Tragen die auch Zylinder und so einen weißen Schal wie Johannes Heesters?

- Ach, du redest nur Blödsinn.

Der Orden dieser Großen macht tatsächlich was her. Sieht aus wie eins dieser mittelalterlichen Liederbücher aus dem Museum Schnütgen. Diese Großen können sich wohl auch groß was leisten. Und aufklappen kann man den Orden auch. Drin ist aber nur ein Minutaschenbuch mit der Vereinsgeschichte. Das sieht überhaupt nicht nach Museum aus. Na ja, das Äußere zählt ja. Und das macht was her.

- Was ist der wert?

- Da hat man mir schon über 100 Mark für geboten.

- Und, verkaufst du?

- Natürlich nicht. Den kann man doch nicht verkaufen. Eines Tages hast du ihn. Dann kannst du sehen, was du damit machst. (Der Spruch schon wieder.) Der wird auf jeden Fall noch wertvoller.

Auf der Auktionsplattform eBay geht der Orden heute zu Preisen von acht bis zehn Euro weg – wenn er weggeht.

